Herbstlicher Weiher

Autor(en): **Erny, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herbstlicher Weiher.

Der einsame Waldweiher flimmert in der Sonne des Oktobernachmittages.
Still-leuchtend.
Heiterkeit sprühend.
Froh des Glanzes strahlt inmitten der Wasserpflanzen die rötliche Sonnenscheibe.
Rotbunte Laubbäume prangen. Dunkelgrün schwimmen Wasserrosen auf der braunen Flut.
Still gleiten darüber silberne Libellen. Wie Schlittschuhläufer auf dem Eis.
Lang ausatmender, verklingender Friede . . .
Voll starken Genügens, voll wortloser Freude über den nachzitternden
Triumph des Sonnenrausches des Sommers.
Leichter Mücken holde Tänze in der schwebenden Luft.
Der Feldmann guckt mit plierenden Augen ins blitzende Licht.
Am Weiher, tief im Buchenschlag.
— — Ich freu mich auf die Zeit, die kommen wird.
Da werden Leidenschaften verbraust sein. Die Seele wird träumen im Abendlicht.
Wie dieser Weiher, der unter herbstlichem Lichte glücklich flimmert . . . .

Karl Erny.

Das sogenannte Pantoffelregiment.

Von Jos. Oswald.

Ist es nicht rätselhaft, daß etwas Gutes und Zweckmäßiges durch vereinzelten Mißbrauch derart in Verruf kommt, daß man es nur heimlich, gleichsam wie ein Unrecht, üben darf, will man nicht den Spott der Menschen erregen? Das gilt zumal von dem bestimmenden Einfluß, den wir Frauen in manchen Stücken auf unsere Männer haben, und der wahrlich doch unser gutes Recht ist! Denn wenn auch geschrieben steht, daß der Mann unser Herr sein soll, so steht doch nirgendwo geschrieben, daß die Frau seine Sklavin sein soll. In den wichtigsten und wesentlichsten Dingen sind wir ja von den Männern abhängig. Wir tragen ihren Namen und lieben es sogar, uns mit ihrem Titel anreden zu lassen, wodurch wir zu erkennen geben, wie sehr wir im Manne die Sonne verehren, um die wir unseren planetarischen Lebensreigen aufführen, und von der wir unser Licht empfangen. Nun wohl! Das ist ganz in der Ordnung. Aber anderseits gehört es sich auch, daß in denjenigen Dingen, wo wir Frauen tatsächlich die Licht- und Wärmespenderinnen sind, das Verhältnis sich umkehre und der Mann sich gefälligst planetarisch um uns, als seine Sonne, drehe. Auf diesem ewigen Rollentausch beruht die wahre Harmonie, aus dieser doppelten Eigenschaft der geschlechtsgeschiedenen Gestirne entwickelt sich die wundervolle Sphärenmusik einer guten Ehe.

Wo spenden wir unser Licht und unsere Wärme? — Da, wo wir uns als geborene Königinnen fühlen, wo wir vor allem zu Hause sind — zu Hause nämlich. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben," wie Schiller so richtig singt. Das feindliche Leben aber schädigt den Mann, so lange er ganz und gar in ihm aufgeht, so lange er den ruhigen Lagerplatz der ehelichen Häuslichkeit entbehren muß. Mit welchen schlechten Gewohnheiten, mit welchen unmöglichen Ansichten und unpraktischen Ideen treten selbst solche Männer in die Ehe, die von Hause die beste und sorgfältigste Erziehung genossen haben! Da ist es denn der Frauen Pflicht, die Herren einer zweiten endgültigen Erziehung zu unterwerfen, die sie mit dem edlen, soliden, geordneten und gesitteten Geiste des Hauses Tag für Tag neu erfüllt, bis er ihnen schließlich zur zweiten Natur geworden ist. Daß dies Erziehungswerk auf eine ebenso freundliche als heitere Weise geübt werde, versteht sich doch bei einer Frau, deren Herz voll Liebe zu ihrem Manne ist, von selbst, und daß sie dabei mit aller schonenden Heimlichkeit verfahre, ohne seiner männlichen Würde zu nahe zu treten, wird sie überdies die Klugheit lehren. Ein solcher Einfluß der Frau auf den Mann, in dieser feinen Form betätigt, ist, wie er das Recht der Frau ist, für den Mann nicht bloß eine Wohltat, er befindet sich auch — eingestandener- oder uneingestandenermaßen — sehr wohl dabei.

Freilich hat es zu allen Zeiten Frauen gegeben, die voller Herrschsucht waren, und deren ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet stand, den Mann klein bis zur Lächerlichkeit zu